

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 2 (1907)
Heft: 7

Rubrik: Feuilleton

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Werkämpferin

Offizielles Organ des Schweiz. Arbeiterinnenverbandes, vertritt die Interessen aller arbeitenden Frauen.

Für die kommende Nummer bestimmte Korrespondenzen sind jeweils die jeden Monat zu richten an bis zum 20ten

Redaktion:
Margarethe Haas-Harddeger, Bern.

Erscheint am 1. jeden Monats.

Einzelabonnements:
Preis:
Inland Fr. 1.— } per
Ausland „ 1.50 } Jahr
(Im Einzelverkauf kostet die Nummer 10 Cts.)

Inserate und Abonnementsbestellungen an die
Administration:
Buchdruckerei Conzett & Cie., Zürich.

Wenn wir arbeitenden Frauen jetzt das Stimmrecht hätten ...

... dann würden wir nächsten Sonntag morgen mit unserer Karte ins Abstimmungslokal gehen und würden **Nein** stimmen.

Wir würden helfen, die neue Militärorganisation zu verwerfen. Denn dieses neue Gesetz sieht Auslagen für das Militär vor, die so hoch sind, daß sie dem Staat keinen Kappen Geld mehr lassen für andere, für nützliche Institutionen.

Kein Geld für unsere Schulen, für die Lehrer unserer Kinder!

Kein Geld mehr für eine staatliche Krankenversicherung!

Kein Geld mehr für eine staatliche Unfallversicherung!

Kein Geld mehr für die von uns arbeitenden Frauen verlangte Wohnerinnen-Ver sicherung!

Kein Geld für die wichtigsten Aufgaben einer menschlichen Gesellschaft.

Aber 40,000,000 Franken jährlich, ja: vierzig Millionen Franken jährlich für Werke der Zerstörung, Werke des Todes!

Das ist der Grund, warum wir Frauen nächsten Sonntag gegen den Militarismus stimmen würden.

Wir Frauen, deren Söhne das Vaterland holt, wenn sie 18 Jahre alt sind

Wir Mütter, um die das Vaterland sich nicht kümmert, wenn wir ihm die Söhne zur Welt bringen, wenn wir und diese kleinen Söhne das Notwendigste entbehren ...

Wir arbeitenden Frauen, die wir, um dem Vaterland die Söhne groß zu ziehen, uns in Fabrik-, Heim- und Hausarbeit aufzubringen und krank werden, ohne uns pflegen zu dürfen, und frühzeitig altern in Kummer und Elend, ohne auf eine Versorgung auf irgend einer Seite rechnen zu dürfen ...

Wir Frauen würden jetzt nächsten Sonntag für alles Leid quittieren — wenn wir das Stimmrecht hätten.

* * *

Vielleicht sehen jetzt die Genossen an diesem praktischen Falle, wie wichtig es für die Aktionen des Proletariates ist, daß die arbeitende Frau diejenigen politischen Rechte, die der arbeitende Mann besitzt, ebenfalls erhalte.

Dagegen gibt es kein stärkenderes und erhebenderes Bewußtsein, als das, offen und frei alles ausgesprochen und getan zu haben, was als Wunsch oder Widerstreben, Gefühl oder Gedanke, Sympathie oder Antipathie unser Inneres bewegt und die Prüfung unserer Vernunft bestehet.

(„Freiheit“.)

* * *

Ein Missverständnis.

Aus dem Büchlein „Kinder-Glyzinen“ von Genosse Herrmann Thurow. Verlag der Buchdruckerei A.-G., Davos.

Es hatte sich kürzlich ein Trauerfall ereignet. Ein Töchterlein war gestorben. Den Kindern, die die kleine Kameradin noch einmal hatten leben dürfen, als sie schon im weißen Kleidchen aufgebettet lag, gab die Angelegenheit viel zu denken. So ging es auch den Kleinen des Bädermeisters Hyronimus. Als sie ihr eben noch lustiges Spiel im Bädermeister unterbrachen und in die kühle Laube gingen, kamen sie auf den Einfall, auch ein bisschen die tote Ilse zu spielen. Die Sonne hatte sie ermüdet und also für den Tod und seine beschaulichen Pflichten vortrefflich disponiert.

Adele war zart und schmächtig, sie hatte schwarzes Haar und eine edel geformte Hand. Außerdem saß sie gerade auf der ausgestreckten Chaise-longue, auf der der behäbige Papa sein Stündchen

Unser Vorsatz.

Seien wir mißtrauisch gegen den Schein, nachsichtig gegen den Irrtum, aber unerbitterlich gegen die Lüge.

Es gibt für einen Menschen von Intelligenz, Ehre und Selbstgefühl kein unerträglicheres, unglücklicheres und schmachvolleres Los, als das alltägliche: aus Furcht vor anderen seine Natur zu entstellen und seine Gedanken zu verheimlichen, seine Gefühle zu verbergen und seine Überzeugungen zu verschweigen, seine Liebe zu verleugnen und seinen Haß zu unterdrücken, sogar als Sklave fremder Freiheit das eigene Selbst in den Bann zu tun und als lebendige Lüge durch die Welt zu gehen.

Vielleicht merken jetzt die Genossen, daß wir Genossinnen ganz ebenso, wie sie selbst, gegen den heutigen Staat zu kämpfen ein direktes Interesse haben.

Ja, vielleicht erkennen sie, daß wir Frauen bisweilen ein noch größeres, noch dringenderes Interesse an diesem Kampf haben, weil wir Frauen, die unter der heutigen Gesellschaft am allermeisten Leidenden Menschen sind.

Und vielleicht werden unsere Genossen wie sie in unseren gemeinsamen Organisationen uns als Gleichberechtigte Kameraden behandeln, auch in dem Staat, unter dessen Gesetzen wir zu leben gezwungen sind, für uns das gleiche Staatsbürgerrrecht zu erkämpfen.

* * *

Wenn wir aber sollen hoffen dürfen, daß unsere Gestaltungsgenossen für uns arbeitende Frauen der Schweiz das Stimmrecht erkämpfen, so ist es nötig, unsren Kameraden zu beweisen, daß wir ihres Vertrauens und ihres Kampfes wert sind.

Wir haben es schon bewiesen dadurch, daß wir mit dem Referendum seinerzeit herumzogen und Unterschriften sammelten, damit die Abstimmung veranstaltet werden müsse.

Wir werden es wieder beweisen, wenn wir jeden einzelnen Mann, dessen wir habhaft werden können, nächsten Sonntag an die Abstimmung schicken und ihn bitten, nein zu stimmen.

Jeder soll verworfen im Namen der Mutter seiner Kinder!

Im Namen von uns Frauen, im Namen der Geknechteten des heutigen Systems —

Gegen den Militarismus!

Mittagsruhe zu genießen pflegte. Sie stieg sich huldvoll in den Wunsch der beiden Andern, die tote Ilse darzustellen. Sie mußte sich schön zurücklehnen und ausrecken. Ihre Wangen waren noch etwas zu rot, deshalb entnahm Günther den Blauchbehältern der kleinen „Konditorei“, die neben ihm auf der Seitenbank stand, ein bisschen Mehl und puderte sie ein. Auch mußte sie die Augen schließen und fromm die Hände in einander legen. Dann kam aber noch ein wichtiges: Der duftende Blumenstrauß. Einige Schritte außerhalb der Laube leuchtete ein Beet sorgsam gehgarter Blüten. Schonungslos griffen ein paar schweißfeuchte schwarze Bubenfinger da hinein und brachen die wundervollen ab. Weiße Nelken und blaßgrüne Reseden wurden Adele ins Haar gesteckt. Zwei schwedende Rosen, eine schimmernde und eine purpurdunkle gab man ihr in die Hände. So lag sie jetzt da, eine zierlich ebenmäßige Gestalt, wie hingeflossen in kindlicher Unschuld und Ergebung. Daß sie nicht tot war, sah man an den leicht zwinkern den Augenwimpern und an dem Lächeln, das verräterisch durch die weißen Zähne spielte.

Nun standen die Buben und besannen sich, was der Trauerfall an weiteren Vorkehrungen von ihnen erwartete. Da tauchte an der Laubentüre plötzlich ein Schatten auf und ließ sie aufblicken. Es war aber nur der kleine Rosam, der mit beiden Händen ein Brot trug und seinen Kopf neugierig am Pfosten vorschob. Er gehörte einer fahrenden Gesellschaft an, die seit einiger Zeit in der Nähe Aufenthalt genommen hatte und einen grünen Wagen bewohnte.

Ein Vaterlandsverrat.

Art. 36. Jeder Schweizer, welcher in einem Kriege gegen die Eidgenossenschaft die Waffen gegen diese trägt, wird mit Buchthaus von wenigstens zehn Jahren bis auf Lebenszeit bestraft

Art. 37. Die gleiche Strafe verwirkt ein Bürger oder Einwohner der Schweiz, welcher die Eidgenossenschaft oder einen Teil derselben in die Gewalt oder Abhängigkeit einer fremden Macht zu bringen, oder einen Kanton oder einen Teil eines Kantons von ihr loszureißen versucht, oder eine fremde Macht zu Feindseligkeiten gegen die Schweiz oder einen Teil derselben, oder zu einer der Schweiz gefährdenden Einmischung in ihre inneren Angelegenheiten anreizt...

Bundesgesetz über das Bundesstrafrecht der Schweiz Eidgenossenschaft (v. 4. Febr. 1855).

Wir wissen, daß Kriege entstehen dadurch, daß in ihren Geschäften geschädigte Geldmenschen ihren Staat zu Hilfe rufen gegen einen andern Staat, in welchem sie nicht genug Geld „verdienen“ konnten.

Nun, denkt einmal! in den letzten Wochen sind die Geldmenschen Deutschlands vorstellig geworden bei ihrem auswärtigen Amt gegen die Schweiz.

Wir hatten also eine Situation, aus welcher jenseitlich ein Krieg entstehen kann, und da wir Frauen bei einem Krieg wohl auch zu leiden haben würden — und wie! — so dürfen wir, obwohl wir „unpolitische Geschöpfe“ sind, uns doch dafür interessieren, wie so wir in diese gefährliche Situation kamen und durch wen.

* * *

Ihr wißt, daß noch vor wenigen Jahren fast alle Eisenbahnlinien in Privathänden waren, d. h. eigentlich in den Händen großer Privatbanken, welche für ihre Eigentümer die Reingewinne der Bahnen einsteckten.

Dann hat im Jahre 1897 das Schweizer Volk beschlossen, der Staat habe den Herren Aktionären die Bahnen ein für allemal abzukaufen, damit künftig der Reingewinn in die Staatskassen fließe.

Weil er öfter vorn im Bäckerladen Brot holen mußte, hatte er sich mit den Kindern so obenhin angefreundet und war nun eben durch die Gartentür geschllichen, um zu sehen, was sie trieben.

„So, kommst?“ fragte einer der beiden Burschen, indem er ihn am Hosensaum fasste, um ihn zu bewegen, näher zu treten. Über Rosam befreit sich sehr ernst die weiße Mädchengestalt auf dem Liegestuhl und schaute mit Verwunderung und Entzücken auf die leuchtenden Blumen, die er in ihren Händen und in ihrem Haar gewahrte. Er konnte noch nicht viel sagen, und die wenigen Worte, über die er verfügte, stammelte er in einer seltsamen fremden Sprache, was leicht zu Mißverständnissen und Verwechslungen zwischen ihm und den Andern führte. Statt auf ihr Zureden zu achten, schnitt er jetzt wunderliche Grimassen; in seinem kupferbraunen Gesicht zeichnete sich etwas wie eine langsame rotierende Bewegung; ein Schluchzen hob seine Brust und jährlings trüpfelten bittere Thränen auf das Schwarzbrot hernieder, das er mit den Ärmchen gegen den Leib hielt.

Die beiden Buben in der Laube sahen sich fragend an. Doch gleich kam es wie eine Erleuchtung über sie. Dieser Schmerzausbruch, der von Mitgefühl und viel Verständnis für die Tragik der Stunde zeugte, ließ sie sich ihrer eigenen Pflicht in solcher Situation erinnern. Am Lager der toten Ilse hatten die Leute auch geweint. Also begannen sie, so gut sie konnten, den kleinen nachzuhmnen und mit

Das gute Volk glaubte damals, es werde dadurch all dieser Reingewinn ihm selbst zugute kommen; und weil es sich irrtümlicherweise mit dem Staate identifizierte oder verwechselte, ist es seitdem grausam desillusioniert worden; aber das gehört jetzt momentan nicht hieher. —

Eine große Linie konnte jetzt vom Staat nicht angekauft werden — und das ist die schweizerische Gotthardbahn. Warum?

Nun, weil die Aktionäre eben einen zu hohen Kaufpreis vom Vaterland verlangten; denn was Geschäft anfängt, hört der Patriotismus auf.

Als nun das Vaterland etwas energischer wurde, und von seinen reichen Kindern, den Aktionären, die Hergabe der zu verkaufenden Ware — eben der Gotthardbahn — etwas dringender verlangte, fühlten sich die reichen Kinder des Vaterlandes in ihren „wohlerworbenen Rechten“, d. h. in ihren Privat-eigentumsrechten, verlezt.

Wie soll man sich nun aber wehren gegen das Vaterland, wenn man an Festen und in National- und Ständeratssälen so eminent vaterländisch gefunden ist?

Wollt ihr hören, wie sich die reichen Kinder des Vaterlandes in solchem Konflikt helfen?

Die Gotthardbahnhälfte sind fast alle in Händen der „Schweizerischen Kreditanstalt“, d. h. in den Händen der Aktionäre dieser Bank.

Aber diese schweizerische Bank ist nicht umsonst „dauernd liiert“ mit ausländischen (deutschen) Banken! Man hat nicht umsonst „Spezialabmachungen“!

Also, was geschieht? Deutsche Bankiers ruhen ihr Vaterland, d. h. Deutschland zu Hilfe, sein auswärtiges Amt solle einschreiten gegen die Eidgenossenschaft (d. h. ihre Behörden), welche sich „zur Erreichung ihres Ziels — nämlich des Ankaufs der Gotthardbahn — zweifelhafter Mittel bediene“, „wohlerworbene Rechte“ (der Aktionäre) schwer verleze und „Gewaltsame Eingriffe“ (in die Privateigentumsrechte der Aktionäre) begehe.

Der schweizerische Bundesrat hat dann auf diese Eingabe hin (durch Comteffé) die „gegen die eidgenössischen Behörden erhobenen ungebührlichen Verdächtigungen“ abgewiesen.

* * *

Was würde man sagen, wenn anstatt der Geldmänner und ihrer internationalen Organisation, die Proletarier und ihre internationale Organisation vorgesehen würden? Der Fall ist ja gar nicht denkbar; aber wir

betrübten Seitenblicken auf das Lager der Schwester Adele vor sich hin zu heulen.

Als aber Rosam das gewährte, ward er sehr aufgebracht und sein Zorn machte sich in einigen hastig hervorgestoßenen, unverständlichen Worten Luft. Mit einer energischen Bewegung kehrt machend, trippelte er rasch mit seinem Brot aus der Gartenpforte. Diese Mißdeutung seines Verhaltens hatte ihn schwer gekränkt. Er hatte ja garnicht geweint aus Trauer, sondern er hatte geweint aus Reid, nämlich — weil er tot sein wollte!

wollen einmal ein Beispiel konstruieren, nur um der Deutlichkeit willen.

Das organisierte Proletariat der Schweiz verlangt schon lange 5000 Franken vom Staat für einen italienischen Adjunkten des schweizerischen Arbeiterssekretariates.

Wir verlangten umsonst — und als ehrliche Kinder, deren Willen Mama Helvetia nicht erfüllte, haben wir ein bisschen gezwängt, dann getobt und erklärt, Helvetia sei halt für uns eine Rabenmutter — wir seien eben nur Stieffinder. Und die rabiatesten unter uns haben erklärt, wir sollten ihr d'ran denken und das nächste mal, wenn sie etwas von uns wolle... (z. B. eine neue Militärorganisation!)... so wollten wir dann auch nicht.

Da schimpften die Herren uns Antipatrioten. Ach, wir sind halt so ehrlich!

Was wäre dann geschehen, wenn wir so „patriotisch“ wären, wie unsere Herren?

Unsere deutschen Bruderorganisationen, die deutschen Gewerkschafter, wären beim deutschen Auswärtigen Amt in Berlin vorstellig geworden (wie die deutschen Banquiers!) — es solle einschreiten gegen die widerstrebige Eidgenossenschaft; und gesetzt der Fall, unsere deutschen Kameraden hätten die Macht, Deutschland zu einer Aktion gegen die Schweiz zu bewegen (wie das die deutschen Banquiers konnten), so hätten wir Genossen in der Schweiz ja ebenfalls kategorisch erklärt können (wie das jetzt die schweizerische Kreditanstalt tut!): „Wir stehen den Aktionen der deutschen Genossen vollständig fern!“

Bloß hätte es uns dann keiner geglaubt (und mit Recht!)

Die „Patrioten“ wären die ersten gewesen, um zu erklären, wir hätten einen andern Staat zum Krieg gegen unser Vaterland herbeigerufen (oder herbeirufen lassen, was dasselbe ist) — und wir seien Vaterlandsverräter. Nicht nur seien uns die par tausend Fränklein auch fernerhin zu verweigern, sondern unsere gemeingefährlichen Organisationen seien sofort aufzulösen, die vorhandenen Gelder seien mit Beschlag zu belegen und die Leiter der Organisationen seien unter der Anklage des Verrates in sicherem Gewahrsam zu bringen.

So wäre die Sache, wenn es sich um die eiserne Internationale handeln würde. — Nun handelt es sich aber um die goldene Internationale. Die Dinge verlaufen also folgendermaßen:

Die schweizerische Kreditanstalt erklärt kategorisch, sie habe mit dem Vorgehen ihrer deutschen Verbündeten nichts zu tun. Alle Welt glaubt es.

Die Bank wird nicht etwa aufgelöst, die Gelder der Aktionäre werden nicht etwa mit Beschlag belegt, nein doch! im Gegenteil, Mama Helvetia wird schließlich den verlangten Kaufpreis für die Gotthardbahn bewilligen und damit den Aktionären einige Millionen (wohlerworbenen!) „Reingewinn“.

Das Volk zahlt ihn.